

Rothschönberger Stollen - Baubeginn vor 150 Jahren

Andreas Terstiege

Großtechnische Tat des hiesigen Bergbaus - Energie für Pumpenleistungen gespart - Grabentour entstand

Seit seiner Existenz hatte der sächsische Bergbau schon so manche technische Meisterleistung vollbracht, wie unter anderem die Arbeiten von Georgius Agricola beweisen, dessen 500. Geburtstag in diesem Jahr würdig begangen wird.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war speziell für das Freiburger Erzbergbaurevier die Zeit für eine neue geniale Leistung gekommen, die gleichzeitig die letzte großtechnische Tat des hiesigen Bergbaues wurde: Der Bau des Rothschönberger Stollens, der längste und jüngste Erbstollen des Bergbaues um Freiberg.

Erbstollen hatten die Aufgabe, aus den Bergwerken die darin ständig eindringenden Grubenwässer im natürlichen Gefälle in ein möglichst naheliegendes Tal abzuleiten. Das sparte Energie für Pumpenleistungen.

Die Erbstollen genossen stets besonderen Schutz. Noch heute regelt das Bundesberggesetz von 1990 im Paragraph 158 besondere Erbstollengerechtigkeiten.

Bereits 1838 hatte der damalige Sächsische Oberberghauptmann, Freiherr v. Herder, einen ausführlichen Plan zum "glücklichen Fortbestand der Freiburger Gruben" vorgelegt, den "tiefen Meißner Erbstollen". Dieser sollte sogar über 23 Kilometer von Halsbrücke bis nach Meißner-Triebischtal führen. Finanzielle und technische Probleme zwangen jedoch zum verkürzten, staatlich finanziertem Stollen-Projekt über rund 14 Kilometer, von Halsbrücke bis Rothschönberg. Er kostete die seinerzeit sehr stattliche Summe von 7,1 Millionen Mark.

Mitte 1844 begann der Bau im Triebischtal bei Rothschönberg, später zusätzlich von acht Lichtlöchern aus, im sogenannten Gegenortbetrieb, das heißt beiderseitig vom Tiefsten jedes Lichtlochschaters. Das war seinerzeit auch eine vermessungstechnisch anspruchsvolle Aufgabe, die Stollensohle mußte stets geringfügig aber kontinuierlich zum Mundloch zu fallen.

Nach 33 Jahren, am 12. April 1877, erfolgte in der Halsbrücker Grube "Oberes Neues Geschrei" der feierliche Durchschlag des Rothschönberger Stollens in das zu entwässernde Grubenrevier.

Solange der Freiburger Bergbau und das Kavernenkraftwerk "Dreibrüderschacht" südlich von Freiberg betrieben worden sind, wurden durch den Stollen 27 bis 97 Kubikmeter Wasser pro Minute in die Triebisch abgeleitet, wozu beim Betrieb des Kraftwerkes noch bis zu 150 Kubikmeter dazu kamen. Das wußten auch die damals noch zahlreichen Mühlenbetriebe unterhalb der Rothschönberger Wetzels-Mühle zu schätzen, garantierte doch dieser Zufluß auch in Trockenperioden eine ausgeglichene Wasserführung der Triebisch. Heute fließt ebenfalls noch Grubenwasser zu, das aus den bis 1969 inzwischen tiefer angelegten Grubenteilen wieder auf Stollensohlniveau angestiegen ist.

Der Verlauf des Rothschönberger Stollens ist teilweise noch heute oberirdisch an den zu seinem Bau und Betrieb errichteten Hilfsanlagen erkennbar. Die attraktivsten davon sind das architektonisch anspruchsvoll gestaltete Hauptstollenmundloch am linken Triebischtalhang bei Rothschönberg mit der Inschrift "Königlicher Rothschönberger Stolln, angefangen 1844, vollendet 1877" sowie die 847 Meter talwärts befindliche Einmündung der Stollenrösche in die Triebisch.

Die Anlagen am 4. und 5. Lichtloch, zwischen Krummenhennersdorf und Reinsberg, ließen schon vor vielen Jahrzehnten eine beliebte Wanderroute entstehen, die Grabentour. Zum Betrieb der Fördermaschinen wurden nämlich dort Bobritzsch-Wasser in einem eigens dafür 1844/46 angelegten Wassergraben (Kunstgraben) herangeführt. Bei den meisten anderen Lichtlöchern waren Dampfförderungsanlagen installiert.

Abschließend noch eine Begebenheit, die zeigt, wie uninformiert Behörden sein können:

Anfang der 60er Jahre suchte ein Coswiger Betrieb einen "geeigneten" Sprengplatz für fehlerhafte, gußeiserne Walzen. Kurzzeitig wurde dafür das Waldstück Rothschönberger Tännicht auserkoren, ausgerechnet da, wo sich schon beim Bau des darunter verlaufenden Stollens die sensibelste Stelle seines gesamten Verlaufs befand.

Als nach endgültiger Einstellung des Freiburger Bergbaues 1968/69 die Grubenwässer auch höher gelegene Grubenteile durchfluteten, spülten sie dort unter anderem auch verwitterte Eisenanteile aus, die natürlich das Wasser der Triebisch schlagartig ockergelb färbten. Und das für viele Jahre.

Andreas Terstiege